

Leseprobe



Wenn die goldenen Zeiten kommen

Unterhaltsame Herbstgeschichten

128 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden, farbig gestaltet, zahlreiche Illustrationen

ISBN 9783746244358

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

©St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 02015

Wenn die
goldenen
Zeiten
kommen

Unterhaltsame
Herbstgeschichten

benno

Inhaltsverzeichnis

Wenn der Sommer friert und der Herbst uns wärmt

| | | |
|------------------------|--|----|
| Christian Morgenstern | Septembertag | 8 |
| Kurt Tucholsky | Die fünfte Jahreszeit | 9 |
| Conrad Ferdinand Meyer | Fülle | 12 |
| Johann Peter Hebel | Merkwürdige Gespenstergeschichte | 13 |
| Theodor Fontane | Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland | 19 |
| Eduard Mörike | Ländliche Kurzweil | 21 |
| Siegfried Lenz | Hintergründe einer Hochzeit | 22 |
| Wilhelm Busch | Im Herbst | 26 |
| Wilhelm Busch | Meiers Hinnerk | 27 |
| Joachim Ringelnatz | Der Herbst ist gekommen | 35 |
| Etienne Pivert | | |
| de Senancour | Darum ist der Herbst so köstlich | 36 |
| Wilhelm Busch | In trauter Verborgenheit | 38 |

Wenn der Wein in der Wahrheit liegt

| | | |
|---|---------------------------------|----|
| August Heinrich Hoffmann von Fallersleben | Klagelied | 42 |
| Honoré de Balzac | Göttliche Lese | 43 |
| Eduard Mörike | Wechsellied beim Weine | 46 |
| Herbert Rosendorfer | Weinprobe bei den Benediktinern | 48 |
| Ida John | Weinblüte | 50 |
| Heinrich Seidel | Die Nebeldroschke | 53 |
| Rudolf Baumbach | Lacrimae Christi | 58 |

Oktoberblätter fallen – fallen von allein

| | | |
|------------------------|-------------------------|----|
| Johann Heinrich Voß | Obstlied | 62 |
| Curt Grottewitz | Oktober | 63 |
| Ludwig Uhland | Einkehr | 72 |
| Joseph von Eichendorff | Herbstklage | 73 |
| Rolf Krenzer | Herrn Hoffmanns Hut | 74 |
| O. Henry | Das letzte Blatt | 76 |
| Joachim Ringelnatz | Der Herbst ist gekommen | 86 |
| Joseph Roth | Heimkehr | 87 |
| Adalbert Stifter | Herbstwald | 91 |

Genieße die stürmischen Zeiten, denn sie kommen wieder

| | | |
|---|--|-----|
| Christian Morgenstern | Oktobersturm | 96 |
| Christian Morgenstern | Blätterfall | 97 |
| Archangelus a Sancto | | |
| Georgio | Freiwillig geropfte Martinsgans | 98 |
| Heinrich Hoffmann | Die Geschichte vom fliegenden Robert | 101 |
| Franz Hohler | Herbsttag | 102 |
| Barthold Heinrich Brockes | Gedanken bei dem Fall der Blätter im Herbst | 106 |
| Joachim Ringelnatz | Herbst im Fluss | 109 |
| Peter Rosegger | Das Herbststeinschnalzen | 110 |
| August Heinrich Hoffmann von Fallersleben | Äpfellese | 114 |
| Wilhelm Raabe | Dazu ist's Herbst | 115 |
| Matthias Claudius | Der Herbstling | 119 |
| Arno Holz | Herbst | 121 |
| Christian Morgenstern | Novembertag | 124 |



Wenn der Sommer friert
und der Herbst uns wärmt

Ich ziehe deshalb den Herbst dem Frühjahr vor,
weil das Auge im Herbst den Himmel,
im Frühjahr aber die Erde sucht.

Søren Kierkegaard

Septembertag

Dies ist des Herbstes leidvoll süße Klarheit,
die dich befreit, zugleich sie dich bedrängt;
wenn das kristallene Gewand der Wahrheit
sein kühler Geist um Wald und Berge hängt.

Dies ist des Herbstes leidvoll süße Klarheit ...

Christian Morgenstern



Die fünfte Jahreszeit

Die schönste Zeit im Jahr, im Leben, im Jahr? Lassen Sie mich nachfühlen.

Frühling? Dieser lange, etwas bleichsüchtige Lümmel, mit einem Papierblütenkranz auf dem Kopf, da stakt er über die begrüneten Hügel, einen gelben Stecken hat er in der Hand, präraffaelitisch und wie aus der Fürsorge entlaufen; alles ist hellblau und laut, die Spatzen fiepen und sielen sich in blauen Lachen, die Knospen knospen mit einem kleinen Knall, grüne Blättchen stecken fürwitzig ihre Köpfchen ... ä, pfui Deibel! ... die Erde sieht aus wie unrasiert, der Regen regnet jeglichen Tag und tut sich noch was darauf zugute: Ich bin so nötig für das Wachstum, regnet er. Der Frühling –? Sommer? Wie eine trächtige Kuh liegt das Land, die Felder haben zu tun, die Engerlinge auch, die Stare auch; die Vogelscheuchen scheuchen, dass die ältesten Vögel nicht aus dem Lachen herauskommen, die Ochsen schwitzen, die Dampfpflüge machen Muh, eine ungeheure Tätigkeit hat rings sich aufgetan; nachts, wenn die Nebel steigen, wirtschaftet es noch im Bauch der Erde, das ganze Land dampft vor Arbeit, es wächst, begattet sich, jungt, Säfte steigen auf und ab, die Stuten brüten, Kühe sitzen auf ihren Eiern, die Enten bringen lebendige Junge zur Welt: kleine piep-sende Wolleballen, der Hahn – der Hahn, das Aas, ist so recht das Symbol des Sommers! er preist seinen Tritt

an, das göttliche Elixier, er ist das Zeichen der Fruchtbarkeit, hast du das gesehen? und macht demgemäß einen mordsmäßigen Krach ... der Sommer –?

Herbst? Mürrisch zieht sich die Haut der Erde zusammen, dünne Schleier legt sich die Fröstelnde über, Regenschauer fegt über die Felder und peitscht die entfleischten Baumstümpfe, die ihre hölzernen Schwurfinger zum Offenbarungseid in die Luft strecken: Hier ist nichts mehr zu holen ... So sieht es auch aus ... Nichts zu holen ... und der Wind verklagt die Erde, und klagend heult er um die Ecken, in enge Nasengänge wühlt er sich ein, Huuh macht er in den Stirnhöhlen, denn der Wind bekommt Prozente von den Nasendoktoren ... hochauf spritzt brauner Straßenmodder ... die Sonne ist zur Kur in Abazzia ... der Herbst –?

Und Winter? Es wird eine Art Schnee geliefert, der sich, wenn er die Erde nur von Weitem sieht, sofort in Schmutz auflöst; wenn es kalt ist, ist es nicht richtig kalt, sondern nasskalt, also nass ... Tritt man auf Eis, macht das Eis knack und bekommt rissige Sprünge, so eine Qualität ist das! Manchmal ist Glatteis, dann sitzt der liebe Gott, der gute, alte Mann, in den Wattewolken und freut sich, dass die Leute der Länge lang hinschlagen ... also, wenn sie denn werden kindisch ... kalt ist der Ostwind, kalt die Sonnenstrahlen, am kältesten die Zentralheizung – der Winter –?

„Kurz und knapp, Herr Hauser! Hier sind unsere vier Jahreszeiten. Bitte: Welche –?“

Keine. Die fünfte.

„Es gibt keine fünfte.“

„Es gibt eine fünfte. – Hör zu:

Wenn der Sommer vorbei ist und die Ernte in die Scheuern gebracht ist, wenn sich die Natur niederlegt, wie ein ganz altes Pferd, das sich im Stall hinlegt, so müde ist es – wenn der späte Nachsommer im Verklingen ist und der frühe Herbst noch nicht angefangen hat –: dann ist die fünfte Jahreszeit.

Nun ruht es. Die Natur hält den Atem an; an andern Tagen atmet sie unmerklich aus leise wogender Brust. Nun ist alles vorüber: geboren ist, gereift ist, gewachsen ist, geleicht ist, geerntet ist – nun ist es vorüber. Nun sind da noch die Blätter und die Gräser und die Sträucher, aber im Augenblick dient das zu gar nichts; wenn überhaupt in der Natur ein Zweck verborgen ist: ilm Augenblick steht das Räderwerk still. Es ruht. Mücken spielen im schwarz-goldenen Licht, im Licht sind wirklich schwarze Töne, tiefes Altgold liegt unter den Buchen, Pflaumenblau auf den Höhen ... kein Blatt bewegt sich, es ist ganz still. Blank sind die Farben, der See liegt wie gemalt, es ist ganz still. Boot, das flußab gleitet, Aufgespartes wird dahingegeben – es ruht.

Kurt Tucholsky



als es in Hertingen Mittag läutete, und schaute, ob die Hertinger Uhr recht geht, und sind ihm hernach im Storken zu Basel von einem französischen General 75 neue Dublonen darauf geboten worden. Aber er hat sie nicht drum geben.

Johann Peter Hebel



Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
ein Birnbaum in seinem Garten stand,
und kam die goldene Herbsteszeit
und die Birnen leuchteten weit und breit,
Da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl,
der von Ribbeck sich beide Taschen voll,
und kam in Pantinen ein Junge daher,
so rief er: „Junge, wiste 'ne Beer?“
Und kam ein Mädchel, so rief er: „Lütt Dirn,
kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn.“

So ging es viel Jahre, bis lobesam
der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.
Er fühlte sein Ende. 's war Herbsteszeit,
wieder lachten die Birnen weit und breit;
da sagte von Ribbeck: „Ich scheid' nun ab.
Legt mir eine Birne mit ins Grab.“
Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus,
trugen von Ribbeck sie hinaus,
alle Bauern und Bündner mit Feiergesicht
sangen „Jesus, meine Zuversicht“,
und die Kinder klagten, das Herze schwer:
„He is dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?“

So klagten die Kinder. Das war nicht recht –
ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht;
der *neue* freilich, der knausert und spart,
hält Park und Birnbaum strenge verwahrt.
Aber der *alte*, vorahnend schon
und voll Misstrauen gegen den eigenen Sohn,
der wusste genau, was er damals tat,
als um eine Birn' ins Grab er bat,
und im dritten Jahr aus dem stillen Haus
ein Birnbaumsprössling sprosst heraus.

Und die Jahre gehen wohl auf und ab,
längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,
und in der goldenen Herbsteszeit
leuchtet's wieder weit und breit.
Und kommt ein Jung' über'n Kirchhof her,
so flüstert's im Baume: „Wiste 'ne Beer?“
Und kommt ein Mäd'el, so flüstert's: „Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick gew' di 'ne Birn.“

So spendet Segen noch immer die Hand
des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

Theodor Fontane

Ländliche Kurzweil

Um die Herbstzeit, wenn man abends
Feld und Garten gerne wieder
tauschet mit dem wärmern Zimmer,
bald auch schon den lang verschmähten
Ofen sieht mit andern Augen,
jetzo noch zweideutigen:
Haben wir hier auf dem Lande
noch die allerschönsten Stunden
müßig halb und halb geschäftig
plaudernder Geselligkeit.

Eduard Mörike



Weinprobe bei den Benediktinern

Es war im Herbst 1962. Pater Jaeggi lud mich ein, den neuen Wein im Klosterkeller zu kosten. Dazu muss man sagen, dass das Kloster seit eh und je mit Weingütern gesegnet ist. Nicht das schlechteste zieht sich hinter dem Kloster – heute mitten in der Stadt – bis weit gegen die Talfer hin, bedroht von den gierigen Augen der Bodenspekulanten, die hier gern Hochhäuser sähen. Der heilige Benedict möge seine Hand noch möglichst lang schützend über diesem Weinberg halten.

Ich läutete an der Klosterpforte. Zuerst führte mich Pater Jaeggi ein wenig im Kloster herum. Da ich männlichen Geschlechts bin, machte das keine Schwierigkeiten. Über einer Tür stand nämlich: Clausur. Kein weiblicher Fuß entwehte je diese Schwelle und die klösterliche Stille dahinter. Das Refektorium ist ein großer kahler Raum, weißgetüncht und mit schweren Türen aus dunklem Holz. Die Tische waren schon gedeckt. Von einem erhöht stehenden Pult, sagte Pater Jaeggi, lese während der Mahlzeit umschichtig jeweils ein Pater aus der Heiligen Schrift oder aus den Kirchenvätern. Aber auf blendend weißen Tischtüchern standen kostbare Porzellanteller, lag Silberbesteck, blütenweiße gefaltete Servietten lagen daneben, und hinter jedem Teller standen drei verschiedene Gläser – für Weißwein, für Rotwein und für Dessertwein. Dann führte mich Pater Jaeggi in seine Zelle. Eine schwere geschnitzte Eichentür, für die

jeder Neureiche den Gegenwert zweier Mittelklasseautos hingeblättert hätte, führte in diese Zelle: ein Wohn- und Schlafzimmer von Salongröße, in Eiche getäfelt, Bücher über Bücher an den Wänden, in der Mitte des Wohnzimmers ein Flügel. Noten lagen herum. Es war eine großzügige und doch behagliche Klausur ernstes Schaffens. (So ernst? Immerhin hat Jaeggi eine große Kantate auf einen Text des Kasperl-Grafen Poggi geschrieben.) Warum sollen es sich die Mönche nicht auch einrichten im Leben?

Der Keller war so zwei, drei Stockwerke tief. Riesige Weinfässer standen herum. Geschäftige Laienbrüder stiegen Leitern herauf und herunter, prüften den Wein, zogen aus Flaschen ab. Immer tiefer stiegen wir hinab, immer dunkler wurde es. Ganz unten in der Kühle des untersten Kellergrundes stand in einer kleinen Kellerrammer, zugänglich über eine schmale Steinsteige, ein riesiges Zierfass, davor ein schmaler Tisch und daneben hatten grad noch zwei rohe Bänke Platz, abgewetzt von – salva venia – Generationen von Benediktiner-Hintern. „Hier sitzen wir ganz gern im Sommer“, sagte Pater Jaeggi, „wenn es draußen so richtig heiß ist.“

Und dann brachte der Kellermeister seine Flaschen. Unetikettiert – er hielt sie nur in der Hand und hob sie gegen das Licht. An den fast unmerklichen Farbunterschieden erkannte er Lage und Jahrgang. Er schenkte mir immer wieder ein. Und ich probierte alle diese gesegneten Flaschen. Natürlich gab es gottgefälligen Speck und Käse und Brot dazwischen. Wieviel heilige benediktinische Promille ich nachher gehabt habe, wüsste ich nicht mehr zu sagen.

Herbert Rosendorfer

Herrn Hoffmanns Hut

An einem stürmischen Sonntag im Herbst ging Herr Hoffmann mit seiner Frau spazieren. „Frische Luft tut immer gut!“, hatte Herr Hoffmann gesagt. So war es trotz des Windes ein schöner Spaziergang geworden. Als sie aber kurz vor ihrem Gartentürchen waren, riss ein besonders starker Windstoß Herrn Hoffmann den Hut vom Kopf. „Haltet ihn! Haltet ihn!“, rief Herr Hoffmann und rannte hinter seinem Hut her. Der Hut wurde von dem Wind über den Zaun in Hoffmanns Garten geblasen. Frau Hoffmann öffnete schnell die Gartentür, doch der Hut flog schon weiter. Herr und Frau Hoffmann liefen hinter dem Hut her. Fast hätte Frau Hoffmann ihn erwischt, da war er schon wieder weg. Sie rannten und rannten, aber der Hut war schneller. Zuletzt sahen sie ihn überhaupt nicht mehr. Sie suchten überall im Garten. Doch der Hut blieb verschwunden. „Dann muss ich mir eben einen neuen Hut kaufen!“, meinte Herr Hoffmann und gab endlich die Suche auf. Aber seltsam kam ihm die Sache doch vor. Der Herbst ging vorbei und der Winter kam. Nach Weihnachten kam Neujahr, nach Neujahr Fasching. Endlich zog der Frühling in das Land. Einmal war es so warm, dass Herr und Frau Hoffmann im Garten ihren Kaffee trinken konnten. Plötzlich schrie Frau Hoffmann auf und zeigte auf den

großen Baum neben dem Haus. „Schau doch einmal, Herbert!“, rief sie. „Schau einmal zu dem rechten dritten Ast.“

Herr Hoffmann schaute und entdeckte ein Vogelnest. „In dem Baum nisten doch oft Vögel!“, meinte er. Aber Frau Hoffmann rief: „Schau einmal ganz genau!“ Da sah Herr Hoffmann, dass das Vogelnest gar kein richtiges Vogelnest war.

Ein Vogelpärchen hatte den Hut als Nest verwendet. Jetzt zog es dort seine Jungen auf. Herr Hoffmann lachte, dass ihm der Bauch wackelte. Dann lief er ins Haus hinein und holte seinen Fotoapparat.

Rolf Krenzer

Gedanken bei dem Fall der Blätter im Herbst

In einem angenehmen Herbst,
bei ganz entwölkttem heiterm Wetter,
in dem ich im verdünnten Schatten,
bald blätter-loser Bäume, geh,
und des so schön gefärbten Laubes
an noch vorhandnen Rest beseh',
befällt mich schnell ein sanfter Regen
von selbst herabgesunkner Blätter.

Ein reges Schweben füllt die Luft.
Es zirkelt, schwärmt und drehte sich
ihr bunt, sanft abwärts sinkend Heer;
doch selten im geraden Strich.
Es schien die Luft sich zu bemühen,
den Schmuck, der sie bisher gezieret,
so lang es möglich, zu behalten,
und hindert' ihren schnellen Fall.
Hiedurch ward ihre leichte Last
im weiten Luft-Kreis überall,
in kleinen Zirkelchen bewegt,
in sanften Wirbeln umgeführt,
bevor ein jedes seinen Zweck,
und seiner Mutter Schoß, berührt;

Um sie, bevor sie aufgelöst,
und sich dem Sichtlichen entrücken,
mit Decken, die weit schöner noch
als persianische, zu schmücken.

Ich hatte diesem sanften Sinken,
der Blätter lieblichem Gewühl,
und dem dadurch, in heitrer Luft,
erregten angenehmen Spiel,
der bunten Tropfen schwebendem,
im lindem Fall formiertem, Drehn,
mit offnem Aug', und ernstem Denken,
nun eine Zeitlang zugesehn;
als ihr von dem geliebten Baum
freiwilligs Scheiden (da durch Wind,
durch Regen, durch den scharfen Nord,
sie nicht herabgestreift sind;
nein, willig ihren Sitz verlassen,
in ihren ungezwungenen Fällen)
nach ernstem Denken, mich bewog,
sie mir zum Bilde vorzustellen,
von einem wohlgeführten Alter,
und sanftem Sterben; Die hingegen,

die, durch der Stürme strengen Hauch,
durch scharfen Frost, durch schweren Regen,
von ihren Zweigen abgestreift
und abgerissen, kommen mir,
wie Menschen, die durch Krieg und Brand
und Stahl gewaltsam fallen, für.

Wie glücklich, dacht ich, sind die Menschen,
die den freiwilligen Blättern gleichen,
und, wenn sie ihres Lebens Ziel,
in sanfter Ruh' und Fried', erreichen;
der Ordnung der Natur zufolge,
gelassen scheiden, und erbleichen!

Barthold Heinrich Brockes

Herbst im Fluss

Der Strom trug das ins Wasser gestreute
Laub der Bäume fort.
Ich dachte an alte Leute,
die auswandern ohne ein Klagewort.

Die Blätter treiben und trudeln,
gewendet von Winden und Strudeln
gefügt, und sinken dann still.

Wie jeder, der Großes erlebte,
als er an Größerem bebte,
schließlich tief ausruhen will.

Joachim Ringelnatz



Illustrationen:

Cover: © Rouz/Shutterstock, Seite 4/5, 18, 60 118: © be-
aubelle/Fotolia, 6: © Sushi/Fotolia, 11, 108: © J_BOY/
Fotolia, 21: © marleneg/Fotolia, 40: © imagination13/
Fotolia, 52: © AnnaPe/Fotolia, 94: © carmelod/Fotolia,
100: © celianestudio/Fotolia

Wir danken den genannten Inhabern von Text- und Bild-
rechten für die freundliche Erteilung der Abdruckgeneh-
migung. Der Verlag hat sich bemüht, alle Rechteinhaber
in Erfahrung zu bringen. Für zusätzliche Hinweise sind
wir dankbar.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4435-8

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Zusammenstellung: Volker Bauch, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)